

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluss:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt. Zeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluss der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Witzsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026. - Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. -
Verlag der Volksstimme Maier & Co. - Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., Simt. in Frankfurt a. M.

Nummer 167 Dienstag den 20. Juli 1915 26. Jahrgang

Kämpfe am Narew und in Polen.

England und Deutschland.

Natürlich liegen dem Interessengegensatz, der England zu Deutschlands Kriegsgegner machte, wirtschaftliche Dinge zugrunde; aber trotz so mancher Ausprüche aus englischem Munde, der so lautet oder so gedeutet werden kann, ist's nicht an dem, daß die Verarmung Deutschlands Englands Reichum steigen mache. Man wußte auch in den breitesten Kreisen Englands, daß beide Völker ganz gut wirtschaftlich miteinander auskommen könnten, in gewissem Sinne sogar gegenseitig am Wohlergehen des anderen Teiles interessiert sind. In der Kriegshölle ist allerdings diese Erkenntnis, übrigens auch bei uns, etwas vergessen worden. Daß ihr zum Trost England in den Krieg gerissen werden konnte, daran trägt eine ganz grobe Interessenverwechslung gewisser britischer Herrscher-schichten viel Schuld, die meinten, weil die deutsche Konkurrenz ihnen selbst das Leben und die Profitgatterung nicht mehr so leicht werden läßt, sei das Wohl der ganzen britischen Nation bedroht. Wenn man drüben (und hüben) diese Gleichstellung von Interessen eines technisch und politisch rückständigen Großkapitalismus mit den Interessen der Nation geistig überwinden haben wird, wird eine schlimme Gefahr der Völkerverheerung überhaupt ausgeschaltet sein. Noch etwas mußte hinzukommen, damit in England das Interesse dieser bestimmten Schichten zu Macht gewann, daß es die offizielle Politik in eine Richtung treiben konnte, die unvermeidlich zum Kriege führte. Das ist die Auffassung vom Gleichgewicht der Kräfte, die gebietet, daß England keine Macht und keine Machtgruppierung die Oberhand erlangen lassen darf. Diesem Grundsatze gemäß brachte England die Entente gegen den Dreibund zustande, suchte aber sein eigenes Verhältnis in der Entente zu seiner festen Bindung werden zu lassen. Denn die regierenden Kreise wußten sehr genau, daß schließlich England die Dreibundmächte oder mindestens die Zentralmächte brauchen werde, um Ruhlands Macht nicht zu stark werden zu lassen. Stets ein Land gegen das andere auszuspielen zu können, das wäre der Triumph der englischen Politik. Diese Politik lief aber schließlich in eine zu seine Spitze aus, an der England sich selbst aufspießte.

Interessante Einzelheiten zu dieser Politik sind am Samstagabend in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht worden: sie betreffen die deutsch-englischen Verständigungsversuche, die Lord Salisbury, der bis zur jüngsten Umbildung des britischen Kabinetts Kriegsminister war, im Jahre 1912 betrieben hat. Darüber liest man in dem genannten Blatte:

Die deutsche Regierung war bei diesen Verhandlungen bemüht, mit England zu einer den allgemeinen Frieden stützenden Verständigung auf Grund eines kriegerischen Konfliktes zwischen beiden Mächten ausgleichenden gegenseitigen Schuldverhältnissen zu gelangen. Als geeignete Grundlage hierfür erschien der Abschluß eines gegenseitigen Neutralitätsvertrages. Die von deutscher Seite dafür zuerst vorgeschlagene Formulierung hatte folgenden Wortlaut:

Sollte einer der hohen Vertragschließenden in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, so wird der andere Vertragschließende dem in den Krieg verwickelten Vertragschließenden gegenüber zum mindesten eine wohlwollende Neutralität beobachten und nach allen Kräften für die Lokalisierung des Konflikts bemüht sein.

England lehnte diesen Vorschlag als zu weitgehend ab und machte folgenden Gegenvorschlag:

England wird keinen unprovokierten Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten.

Ein Angriff auf Deutschland ist in keinem Vertrag enthalten und in keiner Kombination vorgesehen, der England zurzeit angehört, und England wird seiner Abmachung beitreten, die einen solchen Angriff begreift.

Dieser Vorschlag war für Deutschland unannehmbar. Abgesehen von der Dehnbarkeit des Begriffes „unprovokierter Angriff“ konnte lediglich das Versprechen, über den anderen Vertragschließenden nicht grundlos herzufallen und keine aggressive Politik gegen ihn treiben zu wollen, unmissig die Grundlage zu einem besonderen Freundschaftsvertrag bilden. Die in dem englischen Vorschlag enthaltenen Zusicherungen sind Selbstverständlichkeiten in den gegenseitigen Beziehungen zivilisierter Staaten.

Den von England geäußerten Bedenken gegen den deutschen Vorschlag suchte die kaiserliche Regierung dadurch entgegenzukommen, daß sie nunmehr folgende Formulierung vorschlug:

Sollte einer der hohen Vertragschließenden in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, bei welchem man nicht sagen kann, daß er der Aggressor war, so wird ihm gegenüber der andere zum mindesten eine wohlwollende Neutralität beobachten und für die Lokalisierung des Konflikts bemüht sein. Die hohen Vertragschließenden verpflichten sich, sich gegenseitig über ihre Haltung zu verständigen, falls einer von ihnen durch offensündige Provokation eines Dritten zu einer Kriegserklärung gezwungen sein sollte.

Auch diesen Vorschlag lehnte Sir Edward Grey ab, beschränkte sich vielmehr darauf, den ersten Absatz früheren Vorschlags in folgender, inhaltlich jedoch bedeutungslosen Form abzuändern: Da die beiden Mächte gegenseitig den Wunsch haben, Frieden und Freundschaft untereinander sicherzustellen, erklärt England, daß es keinen unprovokierten Angriff auf Deutschland machen und sich an einem solchen auch nicht beteiligen

wird; auch wird es sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten.

Um im Interesse des europäischen und Weltfriedens ein äußerliches Entgegenkommen zu erweisen, trat die kaiserliche Regierung in eine Diskussion auch dieses Vorschlags ein, machte aber weitere Verhandlungen von der Ergänzung durch folgenden Zusatz abhängig:

England wird daher selbstverständlich wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg ausgebrochen werden.

Sir Edward Grey lehnte es ab, über die auf Grund eines Beschlusses des englischen Kabinetts angebotene Formel hinauszuweichen. Er begründete seine Ablehnung mit der Befürchtung, andernfalls die bestehenden Freundschaften Englands mit anderen Mächten zu gefährden. Hieraus verzichtete Deutschland auf Fortführung der Verhandlungen.

Diese Veröffentlichung enthält für keinen Politiker irgend etwas Überraschendes. Die von der einen wie von der anderen Regierung vorgeschlagenen Formeln entsprechen vielmehr durchaus den politischen Maximen, die sie auch sonst betätigt haben. Wir sind weit entfernt davon, die Maxime der einen oder der anderen Regierung als die höhere Weisheit anzusprechen. Hier handelt es sich nur um die Erkenntnis, daß Englands Anschluß an die Entente nicht weniger innig, soweit bei einer auf kühles Rechnen gestellten Handlung überhaupt von Innigkeit geredet werden kann, gewesen wäre, wenn das Freundschaftsverhältnis zu Deutschland auf die von England vorgeschlagene Formel fundiert wurde. Gewiß, die englische Regierung wollte die Entente nur nutzbar machen als ein Mittel zur Niederhaltung der Zentralmächte, und es brachte die Entente nicht in Bündnisform, damit es jederzeit in der Lage sei, nach Bedürfnis die eine Entente zu lockern und eine andere zu schließen. Aber die Logik der Dinge brachte bald die Befestigung der Entente durch militärische Abmachungen mit Frankreich, und als Frankreich und Rußland die Zeit zum Handeln gekommen glaubten, da war England so wenig freier Herr seiner Entschlüsse, daß es entweder seine Gleichgewichtspolitik preisgeben oder mit von der Partie sein mußte. Sinter der Preisgabe der Gleichgewichtspolitik aber lauerte die Furcht, Deutschland werde mit Rußland und Frankreich fertig werden, und seine Macht werde so steigen, daß es auf dem Kontinent eine Stellung erlange, wie England zur See. Sodas schließlich Deutschland sich zum vollbärtigen Rivalen Englands entwickele. Diese Gefahr zu verhüten, ging England mit in den Krieg. Wider sein Erwarten leidet es dabei furchtbar und diese Leiden werden vielleicht eine Umkehr des Systems der englischen Kontinentalpolitik bewirken.

Wie das englische, erhält freilich auch das deutsche, erhält jedes Volk aus diesem schrecklichen Kriege Lehren von furchtbarer und wohl auch fruchtbarer Eindringlichkeit, die es veranlassen müssen, dem politischen System seines Landes Aufmerksamkeit und tätiges Interesse zuzuwenden. Und vielleicht kommt es gerade so, daß das englische und das deutsche Volk darin einen edlen Wettbewerb entfalten werden.

Belgien als Englands Brückenkopf.

Wir registrierten kürz Churhills Wünsche wegen Angleberung der Scheldemündung an Belgien. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt dazu: „Es ist recht interessant, bei dieser Gelegenheit von solchen Plänen zu hören, die sich offenbar schon so weit verbreiteten, daß man in den Niederlanden davon Kenntnis erhielt. Daß England die ausschließliche Kontrolle der ganzen Rüste von Calais bis zur Scheldemündung als sein hauptsächlichstes Kriegsziel betrachte, liegt auf der Hand. Wir haben auch Grund zu der Annahme, daß es Calais nicht wieder zu räumen beabsichtigt, und schließlich wird unter den Jungfrauen des heutigen Frankreich wieder eine Jeanne d'Arc erheben. Aber es ist für Holland und Belgien verführerisch, das Los zu teilen, das England dem geschwächten Frankreich zugeordnet hat. Ihre Häfen und Flugmündungen nach britischen Wünschen einzurichten, ist doch gleichbedeutend mit der Würde eines englischen Protektors. Um dieses Ziel der britischen Politik zu verhehlen, greift Churchill nach dem recht plumpen Mittel, Holland vor dem deutschen Nachbarn zu warnen. ... Deutschland achtet die holländische Neutralität auf das Gewissenhafteste und hat damit Gleiches mit Gleichem vergolten. Denn im Gegensatz zu Belgien hat Holland dem englischen Verführer sein Ohr verschlossen, als er an es herantrat. Holland ist eben wirklich neutral geblieben.“

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 19. Juli. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlaufe des Tages die Gefechtsintensität nachts lebhafter. Ein französischer Angriff auf Souchez wurde abgeschlagen. Angriffsversuche südlich davon wurden durch unser Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen der Duse und den Argonnen vielfach lebhafter Artillerie- und Minenkämpfe.

Im Argonnerwalde schwache Angriffsversuche des Gegners ohne Bedeutung. Auf den Maas Höhen süd-

westlich von Les Eparges und an der Tranchée wurde mit wechselndem Erfolge weitergekämpft. Unsere Truppen büßten kleine örtliche Vorteile, die am 17. dieses Monats erungen waren, wieder ein. Wir nahmen drei Offiziere, 310 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen nahmen Tulkum und Schingt. Bindan wurde besetzt.

In der Verfolgung des bei Alt. Mus geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Hojzumberge und nördlich. Westlich von Mitau hält der Gegner eine vorbereitete Stellung.

Ostlich von Popeljan und Karschan wird gekämpft.

Zwischen Bifa und Szilwa räumten die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Narew ab. Vier sechste deutsche Reserve- und Landwehrtruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem jeden feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und Sumpfgelände Hervorragendes geleistet. Die Arme des Generals v. Gallwitz drang weiter vor. Sie steht jetzt mit allen Teilen an der Narew-Linie, südwestlich von Orskolka-Novogorodsk. So die Russen nicht in ihren Befestigungen und Brückenstellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Narew zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 101 Offiziere und 28 760 Mann erhöht.

Auch in Polen zwischen Weichsel und Pilica blieben die Russen im Abzug nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Sienno von der Armee des Generalsobersten v. Boursch geschlagene Feind versuchte in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Narew-Abchnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Vorstellungen bei Giedilo wurden von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags gestürzt. Diefelben Truppen sind in der Nacht in die dahinter liegende feindliche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso beginnt die feindliche Linie bei Rafanow und Baranow zu wanken. Die Entscheidung steht bevor.

Zwischen oberer Weichsel und Bug dauerte der Kampf der unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. An der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Pilsa-Slowice-Krasno stau machten die Russen die verwegendsten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden. Eine ihrer Garde-Divisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowiec erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Übergang über die Polica. Bei und nördlich Sokal drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor.

Unter dem Zwang dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen. Nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasno stau versucht er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschallensants von Ar. stehende Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli 16 250 Gefangene gemacht und 23 Maschinen-gewehre erbeutet. Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum Neuherrn zu halten.

Oberste Heeresleitung.

Zur Lage im Osten

schreibt Stegemann im „Völkischen Bund“: Im Norden blieb den Russen, da auch am Vordr die Verhältnisse auf ihrer Seite bedeutend verschlechterten, nur der allgemeine Rückzug übrig. Heute ist es schon fraglich, ob sie die Rarenlinie überhaupt noch behaupten können. Zu der Bewegung gegen Mitau und Riga heißt es: Als die Deutschen dort erstmalig erschienen, war es ein prächtiger Raid, heute ist es vielleicht eine durchgreifende Offensive. Greifen sie auch südlich Schaulen wieder über die Dabissa östlich, so rückt die Umfassung der russischen Nordfront immer näher. Daß diese Umfassung heute anders aussieht, als im Februar und März, liegt auf der Hand. Wirkt doch der Druck der deutsch-österreichischen Offensive heute vom Süden schon unmittelbar auf die rückwärtigen Verbindungen der Weichselseite, welche nun auch vom Norden umfaßt wird. Bereits wurde Breit-Rivovsk zum russischen Operationszentrum; Warschau ist nur noch ein gefährdeter Außenposten. Steht die russische Hauptmacht hinter der peripherischen Stellungsfrent von Kowno bis Litawsk verjüngt, um Gelegenheit zu fassen, aus dieser

Medienstellung zum Gegenangriff vorzubereiten, so steht sie auf einem Wurf. Zwar wird die Festungslinie noch von mobilen Kräften gehalten. Aber diese besitzen offenbar nicht genügend Widerstandsfähigkeit, sie mit derselben Elastizität wie im Februar zu behaupten. Die Range, welche nun vom Norden angegriffen wurde, die Wiederaufnahme der Offensive des Generals Borrich und der Plankensky am Bug und Dnestr ergeben in ihrer Gesamterscheinung eine riesenhafte strategisch vortrefflich abgestimmte Operation. Ob es richtig ist, zu entzinnen und sich weiter östlich rückwärts zu konzentrieren oder auf der verkürzten Front zu widerstehen, wird die russische Oberleitung jetzt im Drange des vollen Augenblicks entscheiden müssen, falls sie den Entschluß nicht schon getroffen hat.

In diesen Sähen wird die Kriegslage genau und anschaulich gezeichnet. Von Süd, West und Nord zieht sich ein Ring um die russische Hauptmacht. Warschau fürchtet die kommenden Tage.

Italien im Krieg.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 19. Juli meldet:

„Im Görzischen begannen gestern neue große Kämpfe. Seitlich früh eröffnete die italienische Artillerie aller Kaliber gegen den Rand des Plateaus von Doberdo und den Görzer Brückenkopf das Feuer. Dieses steigerte sich mittags zu größter Heftigkeit. Sodann schritt sehr starke Infanterie zum Angriff auf den ganzen Plateaurand. In hart-

nädigen, nachtsüber andauernden vielfach zum Gendgemeine kommenden Kämpfen, gelang es unseren Truppen, die Italiener, die stellenweise unsere vordersten Gräben erreichten, allenthalben zurückzuwerfen. Unsere Mörser brachten fünf schwere Batterien zum Schweigen. Heute morgen entbrannte der Kampf aufs neue. Vereinzelt feindliche Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf wurden gleichfalls abgewiesen. Auch am mittleren Slongo, im Kragebiet und an der Kärntner Grenze entfalteten die Italiener eine lebhafteste Artillerietätigkeit, die teilweise auch nachts anhielt. Im Tiroler Grenzgebiet wurde der Angriff mehrerer Bataillone gegen unsere Höhenstellungen auf dem Eisenstein-Kamm, der Pfann-Spitze und der Filmoor-Gebirge, nördlich des Kreuzbergjattels abgeklungen. In der Gegend von Schludersbach räumte eine eigene schwache Abteilung ihre vorgeschobene Stellung. In Süd-Tirol dauert der Gefechtskampf fort. Besonders Lob gebührt auch den braven Besatzungen unserer Grenzforts, die in diesen Vorkämpfen jedem Feinde heldenmütig standhalten.“

Aus dem Bericht (der italienische liegt noch nicht vor) scheint hervorzugehen, daß die Italiener wieder mit stärkeren Kräften angreifen. Ihre Marine hat auch am 18. Juli mit sehr starken Kräften einen Vorstoß zur Küste Dalmatiens unternommen. Darüber meldet derselbe Bericht: „Gestern früh erschienen vor Ragusa-Vecchia und Gravosa zusammen acht italienische Kreuzer und zwölf Torpedoboots, und eröffneten das Feuer gegen den Wohnort Gravosa, einige Ortschaften und gegen die Höhe von Ragusa-Vecchia. Sie gaben insgesamt 1000 Schuß ab. Es

wurden einige Privathäuser leicht beschädigt. Menschenverluste sind nicht zu beklagen; auch Verwundete gab es nicht. Um 5 Uhr 45 Min. früh erfolgte die bereits gemeldete Torpedierung des Kreuzers „Giuseppe Garibaldi“, worauf das italienische Geschwader eilends unsere Küstengewässer verließ.“

Von Gravosa führt eine infolge des Berggeländes schier im Zickzack verlaufende Anschlussbahn nach der Herzegovina-bahn. Ragusa-Vecchia ist ein Küstenort. Beide Orte im Süden Dalmatiens an dessen schmalster Stelle vor der Herzegovina. Die Küste ist dort einem feindlichen Angriff leichter zugänglich als mehr süd- oder nordwärts, die Italiener müssen aber sehr schlecht operiert und elend geschossen haben. Italien weiß von der Heldentat noch nichts, amtlich wurde der Verlust des Kreuzers nicht bekanntgegeben. Privatnachrichten der Zeitungen wurden von der Zensur unterdrückt.

Die Erfolglosigkeit der Angriffe zu Lande, die Misserfolge zur See hindern italienische Politiker nicht, weiter große Worte zu machen. Der als „Statthalter der eroberten Gebiete“ ins Ministerium aufgenommene Vazilai sagte in einer Rede: Italien würde niemals einen Frieden oder Waffenstillstand mit seinem Erbfeinde und allem, welche ihm offen oder verdeckt Hilfe leisten, schließen, solange man nicht Italien mit dem Trentino, den Wall der Alpen und mit Triest die Freiheit der Adria zurückgegeben und solange nicht die Eroberung dieser Länder zeige, daß in Europa die Herrschaft und Freiheit der internationalen Gerechtigkeit gegen den Egoismus der teutonischen Vorherrschaft eingesetzt worden seien. Die Rede wurde von den Zuhörern mit Begeisterung aufgenommen. Na also!

Allerhand Schmutzerien werden bekannt. So wurde, obgleich Doppelposten vor der Tür standen, in Bra die Kasse des 74. Infanterieregiments gestohlen, 138 000 Lire enthaltend. Der Kassenschatz zeigte keine Einbruchspuren. Sodah man annehmen muß, daß der Diebstahl mittels Nachschlüssels ausgeführt sei. Ferner folgt: einer Meldung des Mailänder „Secolo“ zufolge, im Genueser Hafen eine größere Unterschlagung der anderen beinahe täglich auf dem Fuße. Die Behörden machen betrübliche Entdeckungen. Am 18. Juli wurden Unterschlagungen von Selbstfässern festgestellt, die von den Ladeplätzen gestohlen und in der Stadt verkauft worden waren, heute handelt es sich um einen ungeheuren Betrag, in den bekannte Genueser Firmen verwickelt sind und der zum Schaden der Stadt ausgeführt worden ist. Um was es sich bei dem Betrug handelt und wie er ausgeführt worden ist, weiß man noch nicht, da die Behörden ärztliche Stillschweigen bewahren. Dem Vernehmen nach handelt es sich dabei um Beträge von mehr als einer halben Million Lire.

Türkischer Tagesbericht.

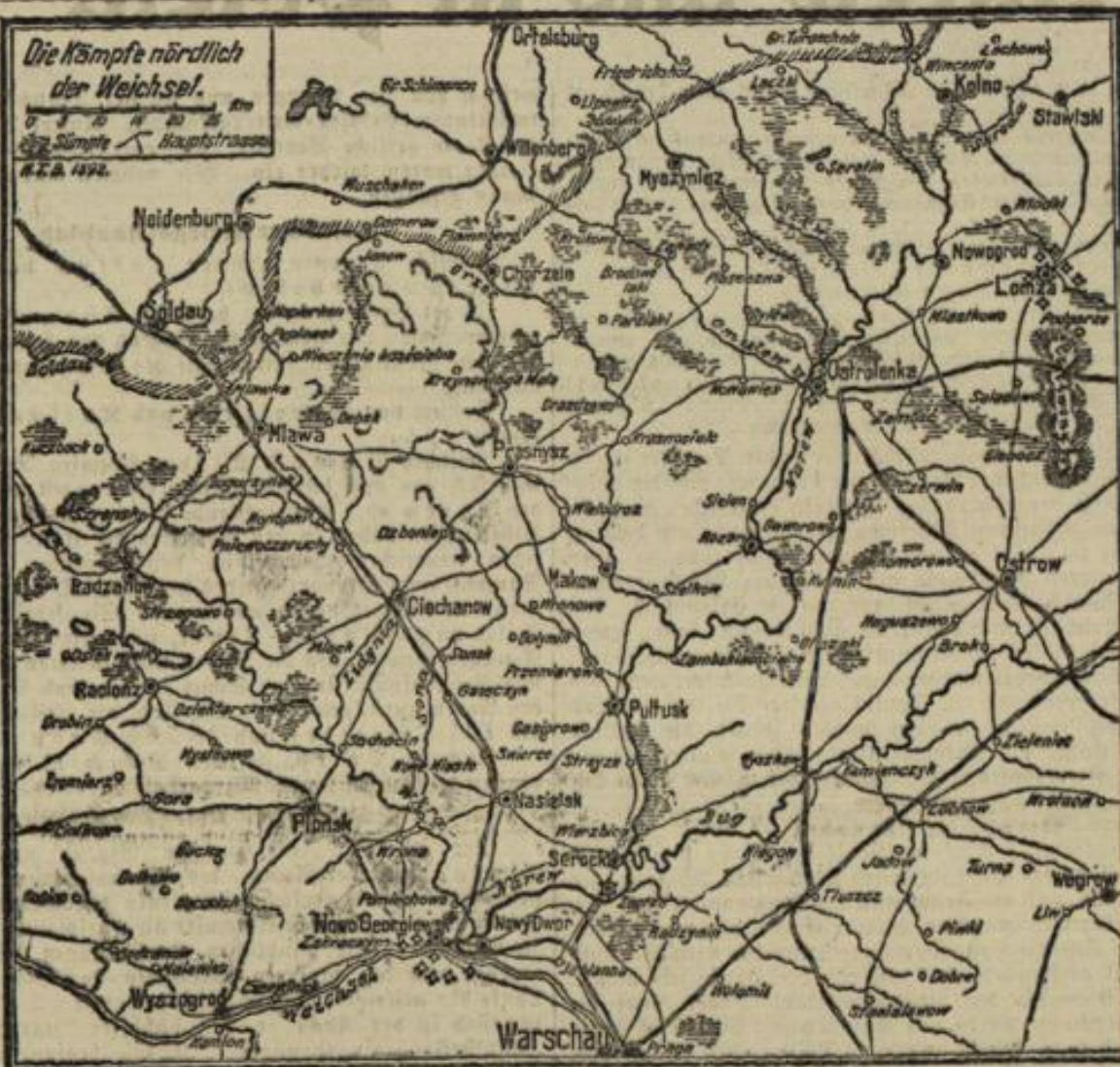
Konstantinopel, 19. Juli. Bericht des Hauptquartiers. An der Dardanellenfront hat sich am 18. Juli bei Ari Burnu nichts von Bedeutung ereignet. Bei Sedd-ul-Bahr griff ein Teil der feindlichen Kräfte morgens einige Gräben unseres linken Flügels an; der Feind wurde bis an die Gräben herangelassen und dort niedergemacht. Wir machten einige französische Soldaten zu Gefangenen. Unsere anatolischen Batterien beschossen heftig die Lager und Bandungsstellen des Feindes bei Tefke Burnu. Die Beschichtung verursachte einen Brand, der, von Explosionen von Munition begleitet, eine halbe Stunde dauerte.

An der Front im Irak versuchte der Feind, nachdem er in der Schlacht bei Kalatuleh besiegt worden war, keinen neuen Angriff. Die Überführung der feindlichen Verwundeten in Schiffen nach Süden hat seit zwei Tagen begonnen und dauert fort.

An den anderen Fronten nichts Wichtiges.

London, 19. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Im Unterhause erklärte Premierminister Asquith, daß die Gesamtverluste der Flotte und der Landstreitkräfte an den Dardanellen an Offizieren und Mannschaften betragen: 8084 tot, 26 814 verwundet, 7386 vermisst.

Damit sind lediglich die englischen Verluste, nicht die seiner Verbündeten und der kolonialen Hilfstruppen gemeint.



Die Karte zeigt das Gelände von Ostrołęka bis Nowo-Georgien, jener Teil der Warzawerlinie, von dem der Tagesbericht am Montag das Zurückweichen der Russen und große Erfolge der Deutschen meldete. Die Linie ist stark besetzt, auch erschweren Sümpfe ihre Ueberschreitung. Die Sümpf-

gebiete und Brückenköpfe sind in der Karte eingezeichnet. Außerdem brachte vom nördlichen Kriegsschauplatz der Bericht die Meldung von der Befestigung Windaus und Lufkums. Ein Blick auf die Karte im Schulatlas zeigt, daß also die Deutschen bereits vor Riga stehen.

Feuilleton.

Im Fesselballon über der Loretohöhe.

Nördlich Arras, den 10. Juli.

Wieder brummt unser Auto durch das Land der toten Kolonnen. Wieder laucht am Horizont der rauchende, schwelende Hügel von Loreto auf — mit seiner scharf herauspringenden Waldsilhouette von Bouvigny. Wieder stehen wir plötzlich auf dem Turmdach einer Feste und sehen auf diese Schlacht, die nie ein Ende nimmt. Hier standen wir vor 4 Wochen und meinten: Nun hat er genug, der Franzose, — nun gibt er Auf, — nun kommen auch für diese Gräben die Tage der Erholung und des friedlichen Wartens. Aber während wir weit weg an der Küste und an der Küste saßen und wanderten, redeten und schrieben, da ging diese unheimliche Loretohöhen Schlacht Tag bei Tag, Stunde bei Stunde, Nacht bei Nacht ihren blutigen Gang weiter: Um die „Zuckersack“, um das „Wasserschloß“, um den „Friedhof von Souchez“, um das „Gefäß“, um das „Cabaret Rouge“, um das „Totenbett der Schlammulde“, um die gesplitterten Baumstämme des „Kartoffelkammerbogens“, um alle diesen Namen gittert tausendfacher Grimm und Tod, Sieg und Freude — für zahllose tapfere Männer haben und drüben. Wann ist diese Schlacht zu Ende? Gestern Abend stürmten französische Jäger vom Südostrand der Loretohöhe gegen den Damm der Kleinbahn Souchez-Lievin an. Heute Abend soll der Friedhof von Souchez durch unsere ... zurückerobert werden. Die morgige Beschließung von Arras wird ein heftiges Feuer auf unsere Artilleriestellungen bei ... zur Folge haben. Wenn man die gesamte Linie unserer jetzigen Front studiert, kann selbst der Laie sicher sagen: Hier werden wir, dort wird der Gegner angreifen müssen. So unausgeglichen, so kampfschwanger ist heute noch diese in merkwürdigen Bogen und Zickzacklinien verlaufende Arras-Front.

Heute weht ein ziemlich starker Westwind von der feindlichen Seite gegen uns her. Die Scheibenreflexe flirren in den Augen des Sileniums, in dessen Spitze wir hocken. Trotz des heftigen Windes stehen fünf unserer Fesselballons hoch in der klaren Luft. Sie stehen gegen den Wind — die Spitze aufwärts gegen den Feind gerichtet. Mit dem schwanzartig eingezogenen Wulst, der ihre ruhige Lage reguliert, sehen sie aus wie graue Krebse, die sich ausgerichtet haben, oder wie drohende Bienenstöcke — fünf Bienenstöcke sind es, die unbeweglich, unauffällig in und hinter die feindliche Front

hineinschauen und jedes Mündungsfeuer und jeden Granateneinschlag genau beobachten.

Ich habe den blutenden und rauchenden Körper der Loretohöhe von nah und fern gesehen, auch nachts im schredenden Weichlicht der französischen Halllichter, im roten Feuerregen der deutschen Leuchtflugeln. Heute darf ich die Loretohöhe aus dem Himmel betrachten. Ich soll um 3 Uhr im Ballon aufsteigen und Wellenlinie aus 500 Meter Lufthöhe sehen — das ganze Schlachtfeld, tief in den Feind hinein, vielleicht bis Arras. ...

Wir fahren über holprige Feldstraßen, zwischen Pflügen und Windmühlen hindurch, das schmergerade auf die Windhöhe, das auf die Giselhöhe, hinter der Souchez verstreut liegt, bald auf Notre-Dame de Loreto selber zu. Wir sind so nahe, daß wir vom Wald von Bouvigny die ersten Bäume unterscheiden können. Sie stehen links etwas für sich — wir wissen, daß in ihren Kronen französische Beobachter hocken, und wir wissen, daß der Wald von Bouvigny gespickt ist mit feindlicher Artillerie. Sie können unser Auto genau so leicht und sicher „umlegen“, wie neulich eins unserer Gefechtszüge ein französisches Auto bei Coillons zusammenschob. Aber es passiert nichts.

Pflicht liegt es da: silbergrau, auf freiem Felde, fünfzig Soldaten hängen in Schnüren an seinem Leibe, der starke Wind weht die graue Masse hin und her, 20 Meter entfernt steht die Rotenwinde auf einem Wagen, den sechs Pferde ziehen. Der Dacht, der über die Winde läuft, ist dünn wie starker Bindfaden. Der Fort, in dem wir sitzen sollen, klein und schmal. Die biden Gänge schlagen mit den Schwingen. Wenn der Ballon beschossen wird, traben sie kreuz und quer mit uns ab.

Ich war nie in einem Flugapparat, nie in einem Zeppelin, nie in einem Fesselballon. Mit diesem Kuffig über das Schlachtfeld von Arras erlebte ich zugleich das große Erlebnis (das für unsere Kinder kleiner sein wird als für uns): ich sollte überhaupt zum ersten Male unsere Mutter Erde von „draußen“ sehen. Als ich in die Gondel stieg, zitterte ich vor Aufregung.

„Ballon langsam loslassen“ — ein junger bayerischer Leutnant schreit durch den Wind. Zehn, zwölf Männerkeulen schreien es wieder. Ein Plattern und Rauschen von Leinwand und Striden, ein Klatschen und ein Pfeifen von Wind in den Tauen. „Ballon los“ — noch steht unser Fort — plötzlich schwebt ich vier Meter über dem Leutnant, der zu mir herausschaut. Ich rufe noch schnell etwas hinunter, aber schon bin ich so hoch, daß niemand mehr etwas hört. Die 6 Pferde sind klein wie kleine Spielpferde, die Soldaten Rülpstanten, die Bäume der Randstraßen eine Schnur

von grünen Holzperlen. Der Wind pfeift durch die Tauen. Allmählich wage ich ringsum zu blicken. Aber zunächst sehe ich nichts als ein ungeklärtes Wirrwarr von Floden und Wäldern. „Nun — was sagen Sie?“ Ich zucke zusammen — denn ich habe in dem Wind und in dem Staunen ganz vergessen, daß ich nicht allein bin. Hinter mir steht der Kommandant der Luftschiffabteilung Hr. ... mit dem Glas in der Hand und späht in Richtung Vorn. „Sehen Sie die Batterie feuern?“ — Ich sehe scharf nach links hinüber — richtig — da suchen rote Feuertrichter hinter dem Walde auf — rote lange Feuergerben, die aus verschiedenen dunklen Punkten schießen. Nun gleite ich am Walde entlang bis zu einem rauchenden roten Städtchen. Das muß Souchez sein. „Ist das Souchez, Herr Hauptmann?“ — „Jawohl — und das kleine Quadrat dort hinter der Mauermauer ist der Friedhof — der Friedhof von Souchez.“ — Sie wissen — heute nacht — soll abgegriffen werden. Der Hauptmann schreit in den Wind, und doch verstehe ich's kaum. — Nun muß ich wieder hinunterblicken. Der Wind hat uns weit abgetrieben. Die dünne Stahlstange steht glatt und gerade wie ein Glas. Kaum sehe ich die Winde und die Menschen noch. Ein Vollenkanten jagt durch das Gelände — er hat die Form eines brennenden Hauses. Er jagt über das Gisel-Wäldchen, über Giselhöhe, über die Straße von Arras nach Lens, über Wiesen und Dörfer bis Douai. Bis Douai? Jawohl. So hoch sind wir schon. Dort zurück das Häusermeer mit den grünquellenden Wäldern, das ist Douai. Sehen Sie die Kathedrale jetzt? Da — in der Sonne das Weiße! — Der Hauptmann schreit es. Ich rufe: „Wie? Die Kathedrale von Douai?“ — „Rein, die von Arras.“ Ich drehe mich um. Hinter den Feuerfächern der Windhöhen, hinter den Trümmern von Neuville liegt ein schwarzer, lötlender Fleck, hier oben wie eine riesige Brandstätte, und dort ganz deutlich ein weißes rauchendes Haus, ein Turmstumpf, bald verdeckt, bald frei: die brennende Kathedrale von Arras. Auch an anderen Stellen der dunklen Stadt brennt es noch. Einmal leuchtet die Sonne auf: der lötlende Haufen bekommt Licht, die Vorstände schimmern weiß und rot, von allen Seiten gleiten grüne Berleihen auf die Stadt zu — dann verdeckt eine Wolke die Sonne, und alles fällt sich wieder in Grau und Schwarz. Immer noch steigen wir. Ich bin erst zehn Minuten in der Luft, und schon hat sich das Auge gewöhnt. Trotz des Schaukelns der Gondel kann ich das Glas benutzen und die Loreto-Stellungen ablesen. Aber wo ist die Loreto-Höhe? Nichts ist von Höhen überhaupt zu sehen. Ich sehe nur Flächen. Die klare, scharfe Silhouette des Bouvigny-Waldes ist verschwunden. Von den weißen Kalkabhängen

Der Streik in Wales

ist noch nicht beendet; es wurden jedoch erneute Verhandlungen mit Aussicht auf Erfolg aufgenommen. Am Freitag der Regierung wohnen Lloyd George, der Handelsminister Blandford und der Arbeiterführer Henderson den Verhandlungen bei. Im Grubenstreikgebiet sind in Pembrokeshire bei Banerly Unruhen ausgebrochen. Acht Personen wurden verhaftet. Die Sprengstofffabrik Croisale bei Swansea, die größte der Welt, mußte ihren Betrieb einstellen, da es an Kohle mangelte. 2000 Arbeiter sind arbeitslos. Die „Pam-doner News“ meldet, die Rationierungsbürokraten hätten der Regierung mitgeteilt, daß die Kohlenzufuhr seit 10 Tagen so gut wie gänzlich ausgeblieben habe.

Große Streiks begannen in amerikanischen Fabriken von Munition und anderem Kriegsgut. In Bridgeport streiken allein angeblich 12 000 Arbeiter. Die Remington Arms Company in Bridgeport verweigert Unterstützung für die Schiffsanfertigung der Seehelderei. Selbst wenn der Streik auf die Remington-Fabrik beschränkt bleibt, würden die Folgen sehr ernsthaft sein, da die Weltarmee große Aufträge dort untergebracht haben. Reuter fügt hinzu, daß der Streik in amerikanischen Arbeiterverbänden deutschen Agenten zuzuschreiben sei, muß aber eingestehen, daß die Arbeiterführer dem widersprechen und daß der Streik lediglich die Durchsetzung höherer Löhne und des Achtstundentages ist.

Dienstzwang und Klassendiktatur.

Lord Kitchener hat in einer Rede in der Londoner Guild-Halle gesagt: Sobald die Registrierung vollendet ist, können wir feststellen, welche Männer zwischen 19 und 40 Jahren für die Munitionserzeugung oder andere notwendige industrielle Arbeit nicht benötigt werden und derart — ihre körperliche Eignung vorausgesetzt — für die Front verfügbar sind. Es werden dann Schritte getan werden, um alle für den Seeresdienst Geeigneten zur Dienstnahme zu bewegen, wobei Unberufenen der Vorzug gegeben werden wird. Kitchener forderte die Unternehmer auf, ihn hierbei zu helfen durch Erleichterung aller dienstfähigen Männer durch solche unter oder über dem Dienstalter oder durch Frauen.

Dazu wird dem „Vorwärts“ über Amsterdam geschrieben: Die Motive der Regierung bei diesem Vorgehen sind deutlich. Die Einführung der allgemeinen gesetzlichen Dienstpflicht würde sehr ernste politische Schwierigkeiten zu überwinden haben. Der Dienstzwang ist in weiten Kreisen der städtischen und ländlichen Bevölkerung unpopulär, er widerspricht bedeutenden, religiös gestimmten Volkseinstellungen, und besonders in Irland wäre seine Durchsetzung nicht ohne Gefahren. Daß Irland, trotz aller lokalen Redensarten der nationalistischen Parlamentarier, vom Krieg noch immer nichts wissen will, geht aus den Ausweisen über die Zeichnung der neuen Anleihe in Dublin unabweisend hervor. Aber alle politischen Schwierigkeiten — die Verlegenheit der liberalen Abgeordneten, die die Unterstützung des Dienstzwanges vor ihren Wählern zu rechtfertigen hätten, mit inbegriffen — können beseitigt werden, wenn statt des gesetzlichen der wirtschaftliche Zwang angewandt wird. Auch der „liberale“ Unternehmer kann, ohne seinen heiligen Prinzipien etwas zu vergeben, Jugendliche, Alte und Frauen in die Werkstätte stellen und die erwachsenen Arbeiter durch den Hunger ins Meer treiben. Auf diese Art werden nicht nur dort die Rüden gestopft und neue Korps formiert, sondern die bestehenden Klassen bleiben von der Dienstpflicht frei!

Man wird sehen, ob die englische Arbeiterkassette dieses Komplott, nachdem es so durchgeführte geworden ist, ruhig hinnehmen und ob die Mehrheit der Arbeiterpartei daraufhin einer Politik Gefolgschaft leisten wird, die aus der nationalen Verteidigung eine Klassenkassette machen will.

Getreidepreise und Volksernährung.

Die hochbedachte Erhöhung der Getreidepreise kann als abgewendet betrachtet werden. Der einmütige Widerstand hat beim Bundesrat Eindruck gemacht und so kann als sicher angenommen werden, daß in der in einigen Tagen stattfindenden

zu beiden Seiten der „Kassette“ oberhalb Albans keine Spur. Erst aus dem Westen der einschlafenden Granaten erkenne ich unsere Linie. Ich orientiere mich an unseren fernenden Batterien. Und plötzlich liegt die „Kassette“ ganz deutlich da — das muß sie sein: ein graues, weiches Feld von Äckern, Trichter neben Trichter, ein aufgerissener, aufgeschüttelter, weischarauer Acker mit dunklen Äckern, die helle Äcker haben. Das sind die französischen Gräben. Und an diesen Gräben läuft das Auge weiter. Sie ziehen in den Wald nach hinten bis Alesin und Carvench oder das Geleise der Kleinbahn. Am Abhang der Höhe gehen sie in die deutschen Linien über. Dort wird es dunkler. Man sieht die Linien in Rauch verschwinden. Man sieht eine zweite Reihe aufschlagender Granaten. Das ist Sperrfeuer nach hinten. Wie weit ist das! Wie hoch sind wir! Es sind kleine Felsen, die sich bewegen, wie der Wasserpiegel einer Pfütze, wenn du hart auf den Boden trittst. Und sind doch Menschen, die sterben und jammern! Und ist doch Weltgeschichte, was da unten so Klein herumtrüffelt! „Sehen Sie das weiße Haus dort über der Landschaft im Wald?“ — „Ja, wohl.“ — „Das ist Schloss St. Remy.“ — und sehen Sie ganz weit dahinter im Dunkel einen hohen Turm?“ — „Ja, wohl.“ — „Das ist der Turm von Vézère.“ — „Und der Doppelstein hier vorn?“ — „Die Kathedrale dort hinter uns?“ — „Das ist keine Kathedrale, sondern eine Feste, die Feste von Boos.“ Ich sah eine Kolonnenreihe mit zwei Sileniturnen — schön wie eine Kirche. Und ich sah den Wald von Ruvo-Chapelle und die Gräben der Engländer, das rauchende Kreuzwort-Berl in Bingles und das farnen-gespickte Gorenz-Wäldchen. Ich sah rechts und links die übrigen Festschloßs und hinter Coucy einen hohen Wasserurm, von dem die Franzosen mühsam über die Kasse-Höhe sehen können. Ich sah am Boden Grabenreihen hinter Grabenreihen, deutsche und französische Reservestellungen, ich sah einen schwarzen Fleck auf einer baartrichigen Linie kriechen: Das war ein Schneepflug. Ich sah — Aber da ging plötzlich das Telefon. 500 Meter über der Erde ein surrendes Geräusch, das mich aus allen Himmeln rief. Der Hauptmann nahm das Hörrohr und sprach ein paar Worte hinein. „Ja, wohl wie kommen.“ Dann ließ er eine rote Flagge nach drauhen wehen. Der Wald schwankte einige Minuten hin und her. Dann merkten wir an dem verstärkten Windstrom, daß uns die Rotenwinde wieder nieder jagt.

Dr. Adolf Röder, Kriegsberichterstatter.

Von der Begeisterung.

Ein Mitkämpfer — Erich Overth — beschäftigt sich in der Monatschrift „Die Tat“ (Eugen Friedrichs in Jena) mit der Seele der Soldaten im Felde. Er kommt auch auf das Thema von der Begeisterung im Felde und sagt allerlei Beachtenswertes:

Ein reichlich mißbrauchtes Wort der Öffentlichkeit ist die „Begeisterung“ unserer Soldaten. Die Leute, die so daherreden, als könne ein Heer, das elf Monate lang unter großen

bedenden Bundesratsführung wenigstens keine Erhöhung beschlossen wird. Allerdings wird uns das nicht befriedigen, denn uns erscheint eine Herabsetzung als möglich und nötig. Auch die Erhöhung der Protration dürfte möglich sein. Nötig erscheint ein strenges Eingreifen in der Fleischversorgung; wie die Brot- so sollte auch die Fleischkarte eingeführt werden, unter gleichzeitiger nach Ordnung und Qualitäten abgestufter Festsetzung von Vieh- und Fleischpreisen. Jetzt schon wäre die Vorbereitung zur zweckmäßigen Sicherung und Verteilung der nächsten allgemeinen Kartoffelernte in Angriff zu nehmen. Alle Ortsbehörden müßten genau den Bedarf aller Haushalte feststellen und bezirksweise hätte dann Beschlagnahme zu bestimmten Preisen zu erfolgen. Der schauerhafte Wirtware vom vorigen Winter muß vermieden werden. Schließlich, ganz rasch, müßten die lokalen Behörden eingreifen, damit die infolge der reichen Regenerungen der letzten Tage wieder üppig wachsenden Gemüsepflanzen zu ermäßigten Preisen dem Markt zugeführt werden. Im „Berl. V.-M.“ lesen wir: Es ist Tatsache, daß große Gemüsepflanzen in der Nähe von Berlin vor mehreren Wochen Tausende von Zentnern verkaufsfähigen Spinats untergepflegt haben, weil sie auf dem Berliner Markt eine ihnen angemessen erscheinende Abfragegelegenheit nicht fanden. Dasselbe hat sich zu gleicher Zeit mit Weißkohl abgespielt. Von beteiligten Kreisen wird gefordert, daß es unabweisliche Pflicht der staatlichen Behörden sei, sofort Vorkehrungen dagegen zu treffen, daß die jederzeitige Aufnahme der auf dem Markt nicht unterzubringenden Schände wertvoller Nahrung gesichert und deren Vernichtung in der Zukunft ausgeschlossen wird.

Tatsächlich werden von Gemüsegärtnern und Händlern unglaublich hohe Preise verlangt, die mit der Dürre begründet wurden: es möchte nichts. Nun erfährt man, daß nach gewaltigem ein Teil des Wachstums vernichtet wurde. Merken denn die Behörden nicht, was auf dem Spiele steht? Auch die Gemüse- und Obstgärtner und Händler haben sich der allgemeinen Jagd nach Kriegsgewinnen angeschlossen. Es ist dringend, sie zurückzurufen.

Kriegsgewinne der Landwirtschaft.

Eine landwirtschaftliche Kreditorganisation in Baden verzeichnet Ende Januar 1914 als Schuld der ihr angeschlossenen Vereine den Betrag von 1 388 337 Mark; ein Guthaben war nicht vorhanden. Anders sah aber das Bild im Dezember 1914, also nach vier Kriegsmontaten, aus. Das Schuldkonto war nicht nur völlig gelöscht, die Vereine hatten jetzt sogar ein Guthaben in Höhe von 1 196 087 Mark. Dieses zeigt bis Ende Februar 1915 auf nicht weniger als 4 561 198 Mark. Welcher Wechsel durch „des Krieges Rührung“ innerhalb Jahresfrist! Beschäftigt konstatiert deshalb der Bericht dieser Organisation böhmischer Landwirte: „In ganz kurzer Zeit konnten die uns von der Rheinischen Hypothekendarlehenbank überlassenen Gelder der vom bedrückten Staat und gewaltigem ordentlichen Kredit von 1 1/2 Millionen und der außerordentlichen Kredit von 300 000 Mark nicht nur abgezogen werden, sondern wir kamen auch bei der Ausgleichstelle in Mannheim allmählich in ein Guthaben bis zu 4 800 000 Mark, so daß von unseren Vereinen insgesamt rund 6 1/2 Millionen Mark während der Kriegszeit abgeliefert wurden. In der Landwirtschaft hat jeglicher „Kreditverkauf“ stattgefunden. Denn die Deeresbewirtschaftung hat Pferde, Gefährte, Wagen, Vieh und Getreide gekauft, und daher rühren die erhöhten Einnahmen her.“

Ein wesentlicher Teil vom Erlös wird wieder draußengehen für Anschaffung neuen Viehes und Gerätes. Aber im allgemeinen trug der Krieg dem Geopflanzter und Großgrundbesitzer goldene Früchte.

Aus der Partei.

Krieg und Internationale.

Der Parteivorstand schreibt uns: „Der „Volks“, das holländische Parteiorgan, bringt in seiner Nummer vom 12. Juli 1915 eine Erklärung des Sekretariats des Internationalen Sozialistischen Bureaus, das gegenwärtig seinen Sitz im Haag hat, in der auf den Ruf der deutschen Parteivorstände über „Sozialdemokratie und Frieden“ vom 23. Juni d. J. Bezug

Entbehrungen und Anstrengungen im Felde ist, anhaltend begeistert sein, verstehen das Wort nicht. Man meint vielleicht den guten Geist der Truppen, und dann hat man freilich recht. Aber „Begeisterung“ haben viele draußen nicht kennen gelernt. Beide Extreme, die Begeisterungsbearden wie die Flauen, überläßt die Front dem Hinterland. In einem Feldpostbrief war kürzlich zu lesen: „Als wir einst Idyllen, unsere Geschäfte nicht schamlos zu verlassen, da verführte ich einen Schauer durch meine Ähren riefeln, aber als der Moment gekommen war, die Pflicht bis zum letzten Augenblick zu tun, da fahen wir in mühsamer Überlegenheit unsere Pflicht, für den Schauer von plötzlicher Plötzlichkeit. So einfach, so frei von sentimentalem Gefühl erscheint uns Soldaten der Kampf, aber er ist deshalb nicht geringer, nicht leichter geworden. Was soll der Soldat mit solchen Gefühlen anfangen? Er braucht kaltes Blut. Mit feilscherem Sinn der Soldat seiner fähigsten nicht leichten Pflicht nachkommt, um so schöner um so deutlicher ist sein Handeln.“ So ist es, man muß das nachdrücklich unterstreichen. Daß der überwiegende Teil unserer Truppen schon zu Anfang des Krieges ohne große Geistes hindurch, mit gesammelter und ruhiger Kraft ist oft ausgesprochen worden. Seitdem hat die Dauer der Kämpfe jeden Ueberwinnungsgefühls, hat die Erfahrung jeden Leichtsinns beseitigt und überall eine annehmliche Seelenlage geschaffen. Allmählich wird auch im Publikum die Ausdauer, die Geduld der Truppen erkannt und anerkannt, so daß nicht immer bloß von Schätzung und Kampfeslust die Rede ist. Die Leute draußen sind zumeist nicht auf den Krieg verfallen, ich höre von älteren Kriegsfreiwilligen öfter: „Wenn es bald zu Ende ist, um so besser, es kommt uns ja nicht auf den Krieg an; aber solange es dauert, helfen wir mit.“ Das ist gewiß eine Art Begeisterung, aber eine stille, zähe und wertvollere als die der populären Phrasen.

Sicher gibt es Augenblicke des Rauhes, beim Sturmangriff, bei der höchsten Energieentfaltung und in der höchsten Gefahr, wo die schnelle Bewegung und nervöse Aufregung eine Art Ekstase schafft, ähnlich dem Höhenrausch, oder dem seltsamen körperlichen Zuckerschütteln, das man bei schnellem Fahren oder Reiten erlebt. Und in solcher Lage haben auch einmal junge Freiwillige, wie wir nicht vergessen wollen. „Deutschland über alles“ mitten im Angriff gesungen. Nun aber setzt sich das in den Köpfen zu Hause als etwas Typisches fest, und dadurch wird es zur Grimaße. Draußen ist ein solches Vorgehen nicht etwa zur Mode geworden, es hat sich selber kaum wiederholt, denn dort ist man von aller Zuerst-wohnenweit entfernt; ein derartiges Ereignis ergibt sich eben in der einzigartigsten Lage des Augenblicks, und darin liegt sein feuchter Wert.

genommen wird. In dieser Erklärung heißt es, man könne aus unserem Manifest den Schluss ziehen, „als ob auch die belgische Partei sich geweigert habe, an einer außerordentlichen Sitzung des Exekutivkomitees des I. S. B. teilzunehmen, in der untersucht werden sollte, ob eine Gesamtsitzung mit der Tagesordnung „Einsetzung einer Friedenskommission“ möglich wäre. Das Gegenteil ist wahr.“

In unserem Aufsatz ist über die Haltung des belgischen Parteivorstandes zur Einberufung einer Sitzung des I. S. B. tatsächlich gar nichts gesagt. Es war uns schon im März mitgeteilt worden, daß Mitglieder des belgischen Parteivorstandes mit dem Exekutivkomitee des I. S. B. verhandelt hätten. Bei diesen Verhandlungen erklärten die belgischen Parteivorstandsmitglieder u. a., wie uns damals mitgeteilt wurde, daß vom Frieden erst geredet werden könne, wenn der deutsche Militarismus vernichtet sei.

Nach den Aiden Vanderveldes und anderen Vorgesängen ist durchaus anzunehmen, daß „Der Volk“ sich im Irrtum befindet. Uebrigens ist das Internationale Sozialistische Bureau, solange Vandervelde Vorsitzender bleibt und in seiner bekannten Gefinnung verharrt, nichts als ein Hilfsbureau der Entente, das den Einfluss und die Bedeutung der Einwirkung und damit die sozialistische Einwirkung auf die Stimmung in den neutralen Staaten in den Dienst des Vierverbundes stellt. Dieses Bureau beisteht zu schieben und eine freie Konferenz von Vertretern sozialistischer Parteien der verschiedenen Länder zustande zu bringen, das erscheint sehr wohl noch als der einzige Weg, zu einer Verständigung zu gelangen. Aber auch dieser Weg ist steinig und verliert sich in Nebel. Solange die französischen Sozialisten sich nicht eines besseren besinnen, solange sie nicht willig werden zur Aussprache, wird jeder Verständigungsversuch vergebens sein. Die „Leiz. Volksztg.“, so sich genügt, zu dem bekannten Pariser Beisatz zu schreiben: „Die französische Sozialdemokratie bleibt also dabei, die vorherige Befreiung Frankreichs und Belgiens als die Bedingung für den Frieden zu setzen, und sie erwartet diese Befreiung nicht von Verhandlungen, sondern von der Fortführung des Krieges. Das Beharren bei dieser Auffassung ist eine ablehnende Antwort auf die Aufrufe der Genossen Saase, Bernheim, Kautsky und der Vorstände der deutschen Partei und Reichstagsfraktion.“

Steht es so, dann sollte aber auch die Parteiposition in Deutschland einsehen, daß Deutschland sich weiter kräftig wehren und die deutsche Sozialdemokratie auch dabei helfen muß. Es wäre das natürlichste Ding von der Welt, wenn wir untereinander raufen würden, nicht etwa unseres mangelnden Friedenswillens halber — denn der ist vorhanden —, sondern des mangelnden Friedenswillens der anderen wegen. Muß denn geraut sein, so wollen wir auf die anderen loskriechen, aber nicht uns gegenseitig die Kehle einschnitten.

Stellungnahme der Organisationsleiter der Provinz Hannover.

Der Hannoversche „Volksbote“ schreibt: „In drei Sitzungen hatte eine Versammlung der dazu berufenen Vorstände über die Kämpfe in der Partei und den Gewerkschaften beraten. Genosse Brey legte die Gründe der Zustimmung der Fraktion zu den Kriegsanleihen dar. In diesen Vorträgen schloß sich eine Aussprache, in der von den Anhängern der Mehrheit und Minderheit alle Redner zu Wort gekommen waren, die sich meldeten. Am Schluß der dritten Sitzung wurde folgender Beschluß angenommen:

Der Provinzialvorstand der Sozialdemokratischen Partei der Provinz Hannover, die Vorstände des Gewerkschaftsbundes und des Sozialdemokratischen Volksvereins sowie die Bezirksleiter des letzteren in Hannover und die in den Organisationen tätigen Redner nahmen Stellung zu den Parteistellungen über die Haltung und die Taktik der Reichstagsfraktion bei Bewilligung der Kriegsanleihen und erklärten folgendes:

Die Bewilligung der Kriegsanleihen durch die sozialdemokratische Fraktion war eine Notwendigkeit im Interesse des ganzen deutschen Volkes, von dem die in der modernen Arbeiterbewegung organisierten Arbeiter einen großen Teil bilden. Deren Erregungsfähigkeit und mit der Exilienz und Unverschieblichkeit des Landes und Volkes untrennbar verbunden.

In Erkenntnis dieser Notwendigkeit hatten die Vorstände die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterbewegung für unerlässlich und beurteilten das schädliche Treiben derjenigen, die versuchen, die Partei in einer bisher nicht üblichen Form und unter größtmöglicher Beschimpfung der Mehrheit der Partei und Fraktion zu einer der Arbeiterbewegung und dem ganzen Volke schädlichen Taktik zu verleiten.

Mit der Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterbewegung, deren Preisgabe das Ende der Bewegung bedeuten würde, steht die vom Genossen Saase als Vorsitzenden der Partei herbeigeführte Verleumdung des Rufes „Ein Gebot der Stunde“ in schärfstem Widerspruch, jenseit die Verleumdung ohne zureichende Begründung im Parteivorstand erfolgt ist. Sie mißbilligt das Vorgehen des Genossen Saase, ebenso wie alle Unterbrechungen, die daraus hervorgehen, eine Umkehr von der bisherigen Haltung der Partei zu erreichen.

Die Vorstände erwarten von der Sozialdemokratischen Partei, daß sie in der bisherigen Weise weiter zum Nutzen der ganzen Arbeiterbewegung tätig sein wird. Sie machen es sich zur Pflicht, selbst in diesem Sinne zu wirken.

Von 56 Teilnehmern an der Aussprache stimmten nur zwei gegen diese Resolution.

Ein von den Anhängern der Minderheit eingebrachter Antrag wurde vorher mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt.

Mit diesem Beschluß haben sich die genannten Vorstände und die zur Verbreitung unserer Anschauungen berufenen Redner einmütig hinter die Mehrheit der Fraktion gestellt, in der festeren Erwartung, damit in Uebereinstimmung mit den organisierten Arbeitern Hannovers zu stehen.“

Vom Bezirk Dresden.

In Dresden wurde am letzten Sonntag eine erweiterte Bezirksversammlung abgehalten, an der Landesvorstand, Bezirksvorstand, die Vorstände der neun städtischen Reichstagswahlkreise, die dem Bezirk angehörenden Reichs- und Landtagsabgeordneten und die politischen Redakteure der Parteipresse des Bezirks, insgesamt 175 Personen, teilhaftig waren. Genosse Meißner gab den Bericht aus der letzten Sitzung des Parteivorstandes, dem eine lebhafte Debatte folgte. Die einstündige Erörterung hatte folgendes Ergebnis: Absatz 1 der bekannten Resolution des Parteivorstandes wurde gegen eine starke Minderheit (die Stimmen wurden bei der ersten Abstimmung nicht gezählt) angenommen, Absatz 2 mit 87 gegen 61 Stimmen abgelehnt, Absatz 3 mit 73 gegen 67 Stimmen abgelehnt. Hierauf wurde folgender Antrag Meißners mit 77 gegen 61 Stimmen angenommen: „Die Bezirksversammlung beurteilt alle Maßnahmen der Parteistellen, die eine Unterbindung der freien Meinungsäußerung innerhalb der Partei beabsichtigen. Sie verurteilt daher entschieden das gegen den Parteivorstandenden Genossen Saase eingeleitete Verfahren, spricht ihm das Vertrauen für seine moralische Haltung aus und erklärt ihr Einverständnis mit dem Artikel „Das Gebot der letzten Stunde“.“

Cigaretten-Fabrik GEORG A. Jasmatzi Aktiengesellschaft

Deutsches Unternehmen

Deutsche Erzeugnisse

Infolge Übernahme sämtlicher bisher in ausländischem Besitz befindlich gewesenen Aktien unseres Unternehmens durch eine **Deutsche** Bankengruppe ist jeglicher ausländische Einfluss auf unsere Gesellschaft **reslos ausgeschaltet**.

Die über unsere Gesellschaft angeordnete **Staatsaufsicht** ist **wieder aufgehoben**. Das **Verbot** unsere Fabrikate in Staatsbetrieben **feilzuhalten** ist **zurückgenommen**.

RAUCHER! Es liegt kein Grund mehr vor sich aus nationalen Gründen den Genuss unserer erstklassigen Qualitätszigaretten zu **ver-sagen**.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

PREISTAFEL

der hauptsächlichsten Lebens- und Gebrauchsmittel

wurde die Lebensmittel-Kommission des Magistrats in Kenntnis gesetzt. Da nicht alle Firmen die gleichen Qualitäten liefern, müssen Preisdifferenzen den Qualitätsdifferenzen entsprechend vorbehalten bleiben. Ebenso werden einzelne kleinere Geschäfte, die sich infolge der letzten Preissteigerungen am En gros-Markt in ansehnlich höherem Preise einkufen konnten, die unten verzeichneten Preise etwas höher halten.

Weizen-Brotmehl (Friedrichsmühl) 25-27	Gem. Zucker 29-30
Erbse m. Schale 52-56	Wurzelzucker 32-35
Erbse geschält 60-68	Salzlos lose angemessen 2.20-2.40
Malzgeröstet 45-50	Speise-Essig von 14 an
Graupen 50 an	Herings Salz 12-14
Vollkorn 70-75	Pflanzenfett in Tafeln 1.25-1.30
Gemüse-Mudeln und Suppentelg 56-60	Margarine Tafelbutter I. Sorte 1.36-1.44
Kakao 2.40 an	II. Sorte 1.24-1.30
Block-Schokolade 1.25 an	Zwetschen böhmische 110/120er, 44 an
Kaffee gebr. 1.60 an	Zwetschen bessere Qualitäten, 50 an
Malzkaffee 46-50	Dampfkaffee 80-90
Salz 10-12	Kernseife 58-62
	Kernseife 56-60

Schade & Füllgrabe. C. Kok.
Carl Fröhling. J. Latscha.
Die Geschäfte der Kula.
Konsum-Verein für Frankfurt u. Umg.

Techniker

zur Herstellung von Straßenplänen und schriftlichen Arbeiten zum sofortigen Eintritt gesucht. Ebenso finden mehrere Bohrleger Gehilfen Beschäftigung.

Frankfurter Gasgesellschaft
Chormainstraße 40.

Tüchtige Schlosser und Installateure

finden Beschäftigung.
Frankfurter Gasgesellschaft
Chormainstraße 40. 1165

Tageelöhner

werden eingestellt.
Gasfabrik, Schielestr.
(Kthafen). 1165

Maurer

und Bauhilfsarbeiter
finden dauernde Beschäftigung.
Jos. Hoffmann & Söhne, G.m.b.H.
Ludwigshafen a. Rh. 1165

Frische Äpfel

Baggon eingetroffen. 1129
10 Pfund M. 0.60
bei Mehrabnahme billiger.

Berger Straße 106, Kohl.
Herren- u. Jünglings-Anzüge
fabrikant bill. abzug., jede Größe, jede Farbe 10, 12, 14, 16 u. 18, ferner Knie-
Sack. Bergerstr. 107, I., kein Laden.

L. Creelius Ww.
Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Königsplatz 24.

Zuviel Steuern?

Die Steuerberechnungen gehen den Steuerzahlern in den nächsten Wochen zu.

Auskunft gibt
über die Höhe der zu zahlenden Steuern, über die abgabeberechtigten Ausgaben u. alle anderen wissenswerten Fragen auf diesem Gebiet das Büchlein

Führer

durch das preussische Einkommensteuergesetz

Mit 19 Formularen für Eingaben und Reklamationen, sowie einem ausführlichen Sachregister.

Preis 40 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme
Großer Hirschgraben 17.

Die Internationalität und der Krieg.

Von Karl Kautsky.
Sonderdruck aus der „Neuen Zeit“ mit einem Vorwort.
Preis 20 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme
Großer Hirschgraben 17.

Das Einmachen der Früchte

von Johs. Schneider.
Mit 24 Abbildungen. Preis 20 Pfg.
Nach auswärts Porto 3 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Gr. Hirschgr. 17

Für Schuhmacher!

Militärsohlestrabänder, viele schöne Kernstücke für Pled um, I. Qual. 60 Pfg., II. Qual. 30 Pfg. per Pfd., bei Hartmann, Wiesbaden, Nr. 42

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.

Imperialismus und Demokratie.
Ein Wort zum Weltkrieg von G. Bauerberg und Fr. Wolffheim.
Preis 30 Pfg.

Kultur und Nation.
Von Wolfgang Ickner. Preis 15 Pfg.

Krieg und Sozialdemokratie.
Drei Aufsätze von Konrad Haentisch. — Preis 25 Pfg.

Die sozialistischen Errungenschaften der Kriegszeit.
Von Hugo Heilmann. — Preis 15 Pfg.

Zeitgemäße Partei-Literatur.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme während der langen Krankheit, sowie bei der Beerdigung meines lieben Vaters, unseres unvergesslichen Herrn

August Heilmann

besonders für die liebevolle und sorgfältige Behandlung des Herrn Dr. Rothschild, die tröstlichen Worte des freireligiösen Predigers Herrn Voigt (Offenbach a. M.), sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden aller lieben Freunde und Bekannten, dem sozialdemokratischen Wahlverein, dem Arbeiter-Gesangverein „Fröhlichkeit“, sowie den Beamten und der Arbeiterschaft des Eisenwerkes Marienhütte sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Gross-Auheim, den 18. Juli 1915. 1166

Heinrich Hellmann.
Familie Kurzschinkel.
Familie Kuhn.